

Überzeugende „My Fair Lady“

Kein Happy End für Henry Higgins

Mein Gott, sie hat es! Eliza (Olivia Delauré) schafft es, eine Lady zu werden. Henry Higgins (Axel Köhler, r.) und Oberst Pickering (Christian Grygas) triumphieren.



Foto: Stephan Fioß

DRESDEN - Etwas mehr als 40 Jahre her ist es, dass die Staatsoperette Fritz Steiners legendäre Inszenierung von Loewe/Lerners Bühnenmusical „My Fair Lady“ absetzte. Mit Premiere vom Samstag ist die „Lady“ wieder da, zum zweiten Mal seitdem, inszeniert von Sebastian Ritschel.

Nach Meinung des Phonetik-Professors Henry Higgins fußt die Zivilisation auf der Sprache oder besser: auf dem Sprechen. Denn nicht was gesagt wird, ist entscheidend, sondern wie es

gesagt wird, nämlich in tadelloser Artikulation und Grammatik. Da reizt das freche Straßenmädchen Eliza Doolittle sein wissenschaftliches Interesse, denn die spricht Gossensjargon. So wettet er mit seinem neuen Freund Oberst Pickering darum, dass er Eliza zu einer Lady machen kann. Natürlich gelingt das Experiment, doch verweigert der Regisseur dem ungleichen Paar am Ende das vorgeschriebene Happy End. Eliza verlässt den Professor, der nie anders konnte, als sie zu demütigen, obwohl er sie längst liebte. Im Zeichen moderner Geschlechter-

rollen ein angemessenes Ende.

Die Inszenierung kommt flott daher, wenn auch recht konventionell. Ritschel geht kein Wag- nis ein, seine Arbeit ist solide, gleichwohl mit allerlei Köstlichkeiten gespickt. Axel Köhler gibt als Higgins eine auch schauspielerisch hervorragende Partie, das Gleiche gilt für Olivia Delauré als Eliza. Nicht alle Protagonisten halten dieses Niveau, Ausfälle gibt es indes keine. Einmal mehr in Bestform das Orchester unter Christian Garbosnik. Mitreißend vom ersten Takt der Ouvertüre an. **99**